
**6. Treffen Forum Religionspädagogik &
Geistigbehindertenpädagogik, 27. März 2002 in Böklund**



**Gottesbilder in der pädagogisch-
therapeutischen Arbeit mit Menschen mit
geistiger Behinderung**

Von Dr. Stefan Anderssohn

✉ Anderssohn@debitel.net

1 Einleitung

Bei diesem Dokument handelt es sich um das Vortragsskript der oben genannten Forumsveranstaltung – genauer gesagt des Theorieteils.

Das Skript wie auch der Vortrag sollen helfen, die religiösen Bedürfnisse und Ausdrucksweisen von Menschen mit geistiger Behinderung besser zu verstehen, um angemessener hierauf eingehen zu können. Die Ausführungen basieren auf empirischer Forschung, die ich zu diesem Thema durchgeführt habe.

Für die Lektüre wird nicht vorausgesetzt, ein "gläubiger Mensch" zu sein. Das Skript ist für alle Personen geschrieben, die pädagogisch-therapeutisch mit Menschen mit geistiger Behinderung arbeiten, unabhängig deren eigener Weltanschauung. Erfahrungsgemäß wird Religiosität in der Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung eine Rolle spielen.

So ist es meiner Meinung nach auch ein Zeichen beruflicher Kompetenz, diese Menschen hier zu verstehen und angemessen begleiten zu können. Ich hoffe, dass die folgenden Ausführungen hierzu beitragen können.

Stefan Anderssohn

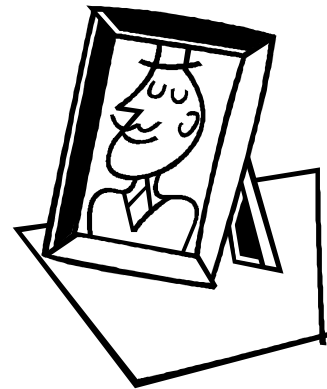
Was sind Gottesbilder?

Der Begriff "Gottesbild" bezieht sich zunächst nicht auf ein gezeichnetes Bild.

Beim Gottesbild handelt es sich zuerst um eine geistige Repräsentation (= geistige Struktur/Abbild), die aus vielen Facetten besteht.

Sie setzt sich zusammen aus verschiedenen lebensgeschichtlichen Erfahrungen, wie z.B.:

- Teilnahme religiösen Riten,
- Zuhören, wie andere Menschen von Gott sprechen,
- Begegnung mit der Figur "Gott" in Büchern, im Unterricht, usw. ...



Diese Erfahrungen können bildlich, sprachlich, plastisch oder musikalisch ausgedrückt und kommuniziert werden.

Idealerweise werden dabei Erfahrung und Bild (= künstlerischer Ausdruck) übereinander abgebildet.

Obwohl die biblische Überlieferung (z.B. 5. Mose 5,8) es verbietet, Gott als "Bildnis" darzustellen, kommen Menschen nicht umhin, in Bildern von Gott zu denken und zu sprechen. Vielmehr bietet die Bibel selbst eine Vielzahl von Gottesbildern an:

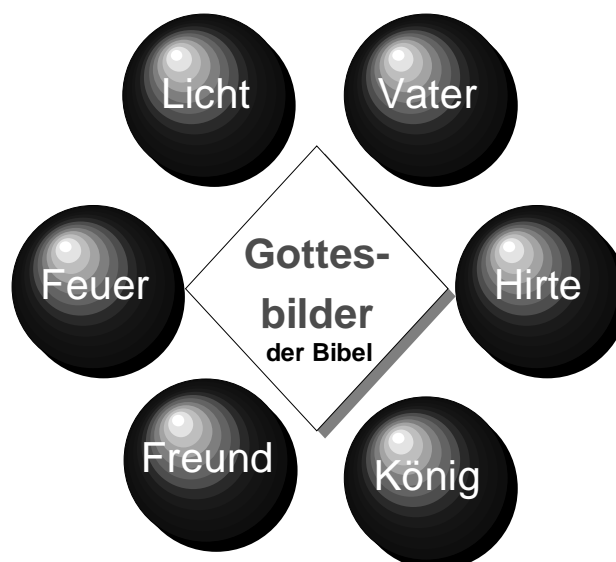
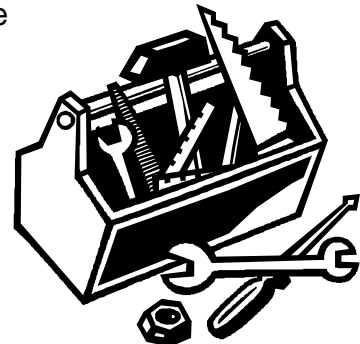


Abbildung 1: Gottesbilder der Bibel (Auswahl)

2 Das theoretische Handwerkszeug: Themen und Strukturen

Für den pädagogisch-therapeutischen Umgang mit Gottesbildern ist grundlegendes theoretisches "Handwerkszeug" notwendig. Dazu gehört die Kenntnis von so genannten "Themen" und "Strukturen".

Wir können davon ausgehen, dass jeder Mensch diese beiden psychologischen Aspekte besitzt. Menschen mit geistiger Behinderung bilden hier keine Ausnahme.

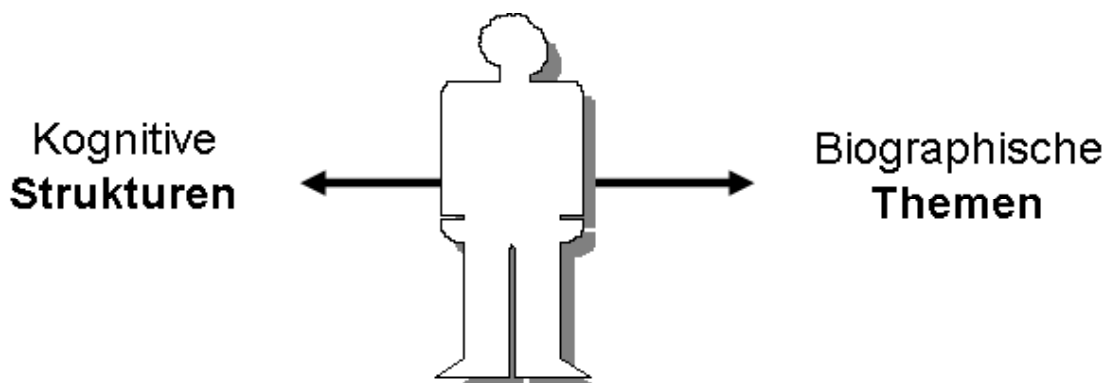


Grob gesagt handelt es sich bei den Strukturen um psychologische Denkraster, die sich bis zum Erwachsenenalter stetig weiterentwickeln (so sahen/sehen das jedenfalls viele Entwicklungspsychologen wie z.B. Piaget oder Kohlberg).

Themen haben mit der eigenen Biographie zu tun und entwickeln sich nicht in dem Sinne, wie Strukturen dies tun.

Insgesamt haben wir damit zwei theoretische Bausteine:

1. Baustein: Kognitive Zugangsweisen



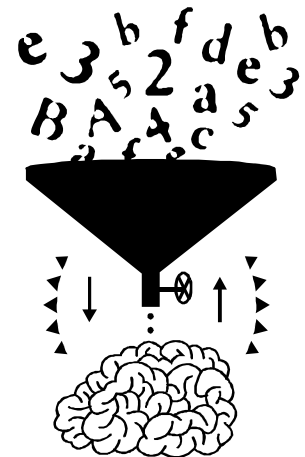
2. Baustein: Biographische Zugangsweisen

Abbildung 2: Strukturen und Themen das theoretische Handwerkszeug

2.1 Was ist eine Struktur?

Eine Struktur ist ein geistiges Raster, das die Art und Weise formt, wie wir die Welt in einen sinnvollen Zusammenhang bringen.

Strukturen des Denkens begegnen uns sehr prägnant bei mathematischen Aufgabenstellungen, z.B. wenn es darum geht, Mengen zu vergleichen:



- Menschen mit einer so genannten "präoperationalen" Denkstruktur nach PIAGET (1896-1980, der 'Urvater' der modernen Strukturpsychologie) würden vermutlich diejenige Menge größer einschätzen, die mehr Platz einnimmt.
- Menschen mit einer operationalen Denkstruktur orientieren sich an der Anzahl der Elemente einer Menge

Strukturen weisen weitere Eigenschaften auf:

- Sie sind (im Idealfall der Theoretiker!) unabhängig vom Inhalt (ich kann Mengen von Münzen oder Autos oder Häusern, ... vergleichen).
- Strukturen entwickeln sich (im Idealfall der Theoretiker!) parallel zum Alter,
- wobei frühere Strukturen in nachfolgende integriert werden, quasi in neue Strukturen "recycelt" werden.

Strukturen bestimmen ebenso das Gottesbild von Menschen mit geistiger Behinderung. In eigenen Untersuchungen konnte ich nachweisen, dass Schüler/innen mit geistiger Behinderung qualitativ andere Gottesbilder wählten als ihre Eltern. Die Eltern wählten vornehmlich abstrakte Darstellungen, die Schüler/innen eher menschenähnliche (anthropomorphe, v. gr. anthropos = Mensch, Morphe = Gestalt).

2.2 Welche Strukturen des Gottesbildes gibt es?

Aufgrund meiner Untersuchungen lassen sich vier Strukturebenen des Gottesbildes unterscheiden. Ich habe den Begriff Strukturebenen gewählt, um zu verdeutlichen, dass jede Ebene für sich etwas in sich geschlossenes, für den jeweiligen Menschen zunächst Angemessenes darstellt.

Die Ebenen sollten nicht nach den Kriterien: höher – tiefer, besser – schlechter oder reif – unreif unterschieden werden. Es dürfte deutlich sein, dass die Strukturebenen zu Strukturen der kognitiven Entwicklung Parallelen aufweisen:

Undifferenziert

Eine kommunizierbare geistige "Repräsentation" Gottes liegt nicht vor, was nicht bedeutet, dass keine religiösen Erfahrungen gemacht werden können! z.B. werden bei Menschen mit schwer(st)er geistiger Behinderung religiöse Erfahrungen über den Kontakt mit der Bezugsperson und konkrete Symbole (Licht, Wasser, Duft, usw.) vermittelt. Diese Menschen werden in den Glauben der Bezugsperson sozusagen "mit hineingenommen".

Intuitiv

Erfahrungen werden in ausdrucksstarken Bildern symbolisiert, die assoziativ miteinander verknüpft werden können. Menschen mit einer intuitiven Strukturebene "springen" quasi von einem Aspekt zum anderen.

Erfahrungen werden im unmittelbaren Lebensumfeld (Kreis enger Bezugspersonen) getätigt.

Symbole werden als ausdrucksstarke, reale Zeichen wahrgenommen (z.B. Symbol Hirte: Gott **ist** der Hirte, die übertragene Bedeutung wird nicht wahrgenommen).

Konkret

Verschiedene Aspekte des Gottesbildes werden in einen umfassenden Zusammenhang integriert und narrativ zu einem Ganzen (Weltbild) organisiert. Das Gottesbild wird an der erfahrenen Realität geprüft.

Erfahrungen werden in einem weiten Lebensumfeld (Familie, Stadtteil, Umwelt, usw.) getätigt.

Symbole werden wörtlich aufgefasst (s. intuitive Strukturebene).

Abstrakt

Gott wird als ort- und gestaltlose Größe aufgefasst, die überall in der Welt anwesend ist und den Menschen jederzeit und allerorten nahe sein kann. Sein Wesen ist nicht-menschlicher Natur, und Gottes Handeln wird an Zeichen erkannt.

Erfahrungen werden in einem weiten Lebensumfeld getätigt.

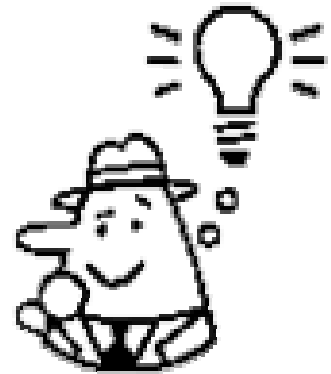
Symbole werden als „Zeichen für etwas anderes“, mit übertragener Bedeutung erkannt.

Tabelle 1: Strukturebenen des Gottesbildes

3 Was ist ein Thema?

Der Baustein "Strukturen" ist zwar ein wichtiges Handwerkszeug, er muss aber durch einen weiteren Aspekt ergänzt werden. Dies wird bei Menschen mit geistiger Behinderung ganz besonders deutlich: Sie durchlaufen nach aktueller psychologischer Auffassung prinzipiell dieselbe kognitive Entwicklung wie nichtbehinderte Menschen, verharren aber auf 'früheren' Strukturebenen. So kommt es vor, dass Erwachsene mit geistiger Behinderung Denkstrukturen zeigen, die denjenigen von Kindern ähneln.

Es liegt auf der Hand, dass ein Grundschüler und ein 40jähriger Mann mit geistiger Behinderung pädagogisch-therapeutisch ganz anders anzusprechen sind.



Um pädagogisch-therapeutisch angemessen auf die Gottesbilder von Personen unterschiedlicher Lebensalter eingehen zu können, benötigen wir einen zweiten Baustein, die **Themen**.

Themen sind biographisch-gesellschaftlich bedingte Inhalte der Religiosität, also auch des Gottesbildes.

Themen haben folgende Kennzeichen:

- Themen sind Inhalte von Gottesbildern und mit bestimmten Situationen verbunden.
- Themen ergeben sich aus den individuellen Lebenserfahrungen von Menschen.
- Das Lebensalter und der Eintritt in soziale Systeme bringen charakteristische Themen hervor.

Das letzte Kennzeichen klingt ziemlich kompliziert – ist aber ganz einfach: Gemeint ist, dass wir mit einem bestimmten Alter (3 Jahre: Kindergarten; 6 Jahre: Schule; 16 Jahre: Ausbildung/Beruf; 20 Jahre Studium, usw.) in bestimmte soziale Systeme

wechseln, die jeweils neue Anforderungen an uns stellen und andere Themen hervorbringen.

Darüber hinaus hat jede Lebensphase eigene Entwicklungsaufgaben, die zum Teil auch biologisch festgelegt sind. Erik H. ERIKSON hat dies in vielen Büchern sehr ausführlich dargelegt.

Zusammengefasst unterscheiden sich die Themen gegenüber den Strukturen also dadurch, dass sie nicht so sehr durch kognitive Kompetenz bestimmt sind, sondern durch die Etappen des Lebenslaufes: verschiedene soziale Umfelder (Kindergarten, Schule, Beruf) und unterschiedliche biographische Entwicklungsaufgaben.

3.1 Welche Themen gibt es?

Würde man Themen und Strukturen in einem Koordinatensystem abbilden wollen, müssten beide Aspekte im rechten Winkel zueinander stehen (um die gegenseitige Unabhängigkeit zu demonstrieren). In der folgenden Abbildung wurde dies versucht. Themen des Gottesbildes (wie sie in meiner Untersuchung hervortraten) sind hier im Verhältnis zu Strukturen abgebildet.

Es wird deutlich, dass einige Themen wie Freundschaft, Beruf, lebenswerte Umwelt erst im Jugend- bzw. Erwachsenenalter relevant werden. Spiel und märchenhafte (medienkulturelle) Aspekte des Gottesbildes spielen im Kindesalter eine Rolle. Andere (Zweifel an der Existenz Gottes, Sterben, Tod und Trauer) bleiben über alle Altersbereiche hin relevant und werden je kognitive Struktur anders wahrgenommen und "verarbeitet".

Die Themen "Engel" und "Träume" ließen eine derartige Einteilung nicht zu, da sie bei Menschen unterschiedlichen Alters zum Tragen kamen. Beide stellen aber nach meiner Erfahrung ernstzunehmende Themen in der Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung dar.

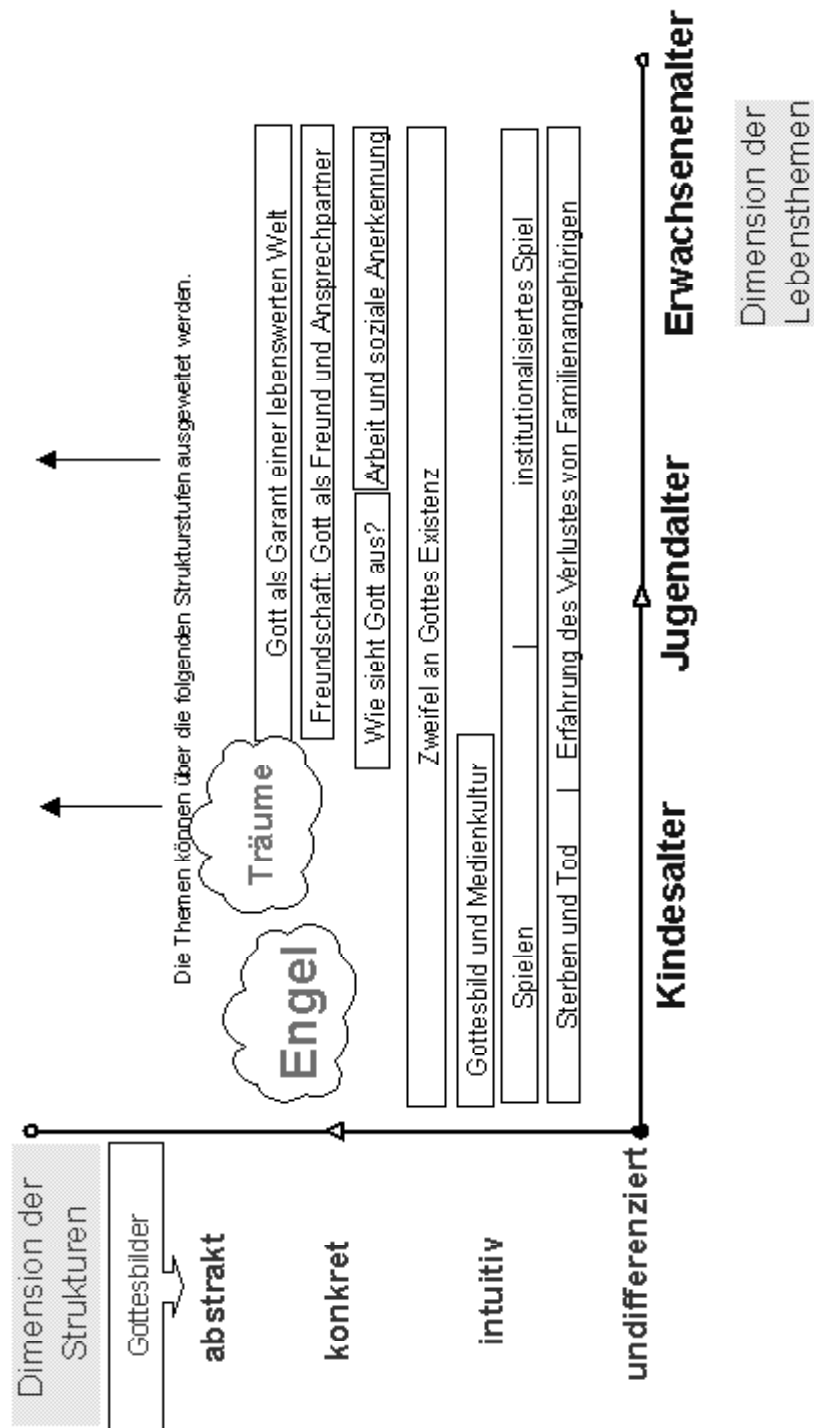


Abbildung 3: Mögliche Themen des Gottesbildes von Menschen mit geistiger Behinderung (Anderssohn 2002)

4 Ausblick

Die vorhergehenden Überlegungen hatten zum Ziel, die Religiosität von Menschen mit geistiger Behinderung angemessen zu verstehen.

Das Denkmodell der "Strukturen und Themen", das ich hierzu vorgeschlagen habe, ist meiner Meinung nach nicht nur für diese Zielgruppe, sondern für alle Menschen gültig. Zumindest auf theoretischer Ebene ist also so etwas wie "Integration" möglich. Ich hoffe daher, dass dieser Ansatz in Zukunft noch weiter ausgebaut werden kann!

Über Rückmeldungen oder Anregungen würde ich mich freuen.

✉ Zuschriften bitte an: Anderssohn@debitel.net oder info@reliforum.de.

Impressum:

[Stand: 10.04.2002]

© Stefan Anderssohn 2002

✉ Anderssohn@debitel.net oder info@reliforum.de

Die Vervielfältigung für private, wissenschaftliche und Ausbildungszwecke ist erlaubt.
Download im Internet: www.reliforum.de [Rubrik: Download]

Zitieren als: Anderssohn, S.: Gottesbilder in der pädagogisch-therapeutischen Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung" 10.04.2002. Online im Internet URL:
<http://home.debitel.net/user/stefanan/download/gottesbild.pdf> [Stand *Ihr Abrufdatum*]